

Alte Ansichten vom Zürichsee

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **9 (1966)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALTE ANSICHTEN VOM ZÜRICHSEE

«Zürich vom See her», «Landgut Zur Schipf in Herrliberg», «Richterswil mit Kirche», «Schloß Wädenswil», «Halbinsel Au» – so sind 5 von 34 handkolorierten Stichen mit Zürichsee-Veduten benannt, die im Auftrag des Zürchers Johannes Hofmeister (1721–1800) von verschiedenen Künstlern, meistens Laien, gezeichnet, von Heinrich Bruppacher gestochen und bei Hofmeister koloriert wurden; sie kamen 1793 in den Handel. Wer die ganze Sammlung durchgeht, der unternimmt von Zürich nach Rapperswil und zurück eine beschauliche Reise, an Ufern und Hängen vorbei, die wie durch einen Zauberspruch in den stillen, idyllischen Zustand zurückverwandelt wurden, in dem sie vor 170 Jahren viele Besucher von Rang entzückten. «Obgleich nirgends in das Gebiet der großen Natur eindringend, vereinigt der Zürichsee so viel Schönes, Anmutiges und Eigentümliches, daß er mit Recht unter den anziehendsten Seen Europas aufgezählt wird», schrieb Gerold Meyer von Knonau 1834.

Dieses Gelände mit seinen vielen Seedörfern und Landsitzen war noch nie als ganzes in einer Bildpublikation gezeigt worden. Der Buchbinder, Papeterist und Kleinverleger Johannes Hofmeister wagte zusammen mit seinem Sohn Martin (1755–1820) den großen Wurf, bot in Stadt und Land Zeichner und Koloristen auf, und die 34 Ansichten «unseres so angenehm und bey allen fremden beliebten Zürichsees mit seinen beydeitigen schönen Ufern» scheinen in der Tat unter Einheimischen und Auswärtigen viele Freunde gefunden zu haben, zumal man die Blätter auch einzeln erstehen konnte. Heute sind sie selten geworden. Es ist ein großes Verdienst des Verlags Berichthaus in Zürich, daß er in öffentlichen und in privaten Sammlungen die am besten erhaltenen der 34 Blätter suchte und wieder zum Ganzen vereinigte und es (unter dem Titel «Der Zürichsee») in originalgetreuen farbigen Wiedergaben den heutigen Liebhabern wieder zugänglich machte. Wir sind ihm dankbar für die Möglichkeit, unsern Lesern im Vorabdruck je zwei (nach einem Viertel der Auflage jeweils wieder wechselnde) Blätter in die Hand legen zu dürfen. Aus der Einleitung von Dr. Conrad Ulrich, dem Initianten der sehr reizvollen Veröffentlichung, teilen wir die folgenden Stellen über die Entstehung der Vorlagen und Bilder mit.

Daß nur für die wenigsten Vorlagen für unsere Veduten eigentliche Künstler wie zum Beispiel Balthasar Bullinger in Frage kommen konnten, ist aus der Qualität abzuleiten. Zeichnungen von Art und Niveau unserer Stiche finden sich in manchen Sammelmappen jener Zeit als liebenswerte Produkte der damals als zur allgemeinen Bildung gehörenden und im häuslichen Kreis viel gepflegten Zeichenkunst. An diese zum Teil sehr begabten Dilettanten suchte Hofmeister ohne Zweifel heranzukommen, als er am 20. Mai 1790 auf dem Inseratweg «gründliche und exacte Zeichnungen» von Stadt-Veduten suchte, «die man billich bezahlen würde... und die hernach sauber gestochen werden sollen». Möglich, daß Hofmeister diese Zeichner nicht nur sucht, weil die bekannteren Künstler anderweitig beschäftigt sind, sondern auch, weil er hofft, trotz der angebotenen «angemessenen» Honorierung etwas besser zu fahren als bei den sicher höheren Forderungen der anerkannten Lokalgrößen. Wenn er bezüglich der See-Ansichten von «geschickten Landleuten» spricht, die für ihn tätig waren, so weist er damit unzweifelhaft auf einen ande-

ren Kreis von Zeichnenden hin, und zwar auf eine längst verschwundene Schar von Kunsthandwerkern, die es damals rund um den See in großer Zahl gegeben hat: Das dekorationsfrohe Rokoko hatte gerne Möbel, Täferungen, Türen, Läden usw. mit kleinen und großen Malereien verziert gesehen, und vor allem die Kachelöfen waren von flinken Händen mit den verschiedensten Motiven geschmückt worden. Hafnerwerkstätten, welche diese Zierden vor allem für die städtischen Wohnräume herstellten, waren in Stäfa – wo die Neeracher und Pfenninger tätig waren –, im Schooren in Kilchberg, in Zollikon, in Wädenswil, Uetikon und noch an andern Orten in Betrieb. Ganze Familien widmeten sich dem Malerhandwerk, und unter ihnen finden wir diese namenlosen «geschickten Landleute», die für den Zürcher Verleger arbeiteten. «Cura Hofmeisteri», das heißt in Hofmeisters Auftrag, und unter seiner Aufsicht sind die meisten Vorlagen entstanden, wie auf manchen Stichen unten am linken Bildrand vermerkt ist.

Nach ihrer ganzen Art liegen die Zeichnungen durchaus auf der Linie der frischen,

liebenswerten Dekorationsmalerei jener Zeit; es haftet ihnen eine ansprechende Naivität an, eine Liebe zum Detail, nüchterne, nichts beschönigende Ehrlichkeit in manchem, und da und dort auch Unbeholfenheit, die von Stecher und Koloristen etwas poliert wird.

Gemeinschaftswerke auf dem Gebiet von Malerei und Graphik finden wir ja in jener Zeit, besonders an den Grenzen von Kunst und Kunsthandwerk, immer wieder; die Hand von Lehrer und Schüler, von Zeichner, Stecher und Maler verfließen oft zu einer Leistung. Unter diesen Voraussetzungen möchten wir uns davor hüten, die Zahl der «geschickten Landleute», die am Werk beteiligt waren, genau bestimmen zu wollen. Immerhin kann man wohl beim Vergleichen gewisse Gruppen von Zeichnungen voneinander scheiden: Einer der Zeichner hat die Manier, die Gebäude zu überhöhen: Muraltengut, Mariahalden, Seehalde und andere Bauten, die in Natur durch die freie Entwicklung ihrer Fassaden Eleganz und Behäbigkeit vereinen, werden merkwürdig engbrüstig wiedergegeben, ohne dabei aber der topographischen Genauigkeit Wesentliches zu opfern.

Die Hand des Künstlers Thomann ist sicher für die Darstellung der Blätter Wädenswil und höchstwahrscheinlich für Richterswil zu vermuten: Häuser und Kirchen haben ihre wirklichen Proportionen, und die Dörfer liegen viel harmonischer am Ufer und in ihrer Landschaft als etwa Bendlikon, Rüschnikon oder Zollikon. Hier ist wieder eine andere Auffassung bestimmend, was auf einen weiteren Autor hinweist. Allen gemeinsam ist der Standort: Auch wenn der Maler, der sich im Schiff dem Ufer entlang rudern läßt, immer wieder auf den Blättern erscheint, sind die Objekte doch nicht vom Niveau des Wassers aus gesehen, sondern ungefähr von der Höhe des Oberdeckes eines heutigen Dampfschiffes – ein zeichnerischer Kunstgriff, dem man in der Vedutenmalerei immer wieder begegnet. Daß beim Transponieren des Gesehenen auf das, was man

vom höheren Blickpunkt sehen würde, für weniger geübte Zeichner eine Fehde mit der Perspektive entsteht, ist kaum vermeidlich.

Auf 21 Blättern, beziehungsweise deren Varianten, zeichnet Heinrich Brupbacher als «Sculptator»; auf den restlichen sind sowohl der Verleger wie der Stecher weggelassen worden – den einen kennen wir, den andern dürfen wir mit Sicherheit annehmen. Brupbacher ist am 3.12.1758 geboren und stammt aus Wädenswil, aus einer Familie, die verschiedene Kupferstecher, Medailleure und auch Steinschneider hervorgebracht hat. Unser Stecher ist derselbe, der verschiedentlich unter Illustrationen signiert, welche in zürcherischen Zusammenhängen publiziert wurden (so zum Beispiel unter den Pörtler-Neujahrsblättern von 1796–1798). In den 1790er Jahren übernahm er eine Beamtung an der Luzerner Münze, der schon ein naher Verwandter gedient hatte. Gleich den Zeichnern kommt Brupbacher aus einem der Seedörfer und dürfte sich nicht ohne Leidenschaft an das die Schönheit der engeren Heimat verherrlichende Werk gemacht haben. Die belebenden Figuren, Schiffe und Fuhrwerke, welche uns manchen kleinen kulturgeschichtlichen Einblick vermitteln, die ganze Einheitlichkeit der Staffage weist unverkennbar darauf hin, daß es sich bei diesen um die Arbeit eines Einzelnen, nämlich dessen, der alle Blätter auf die Kupferplatten zu übertragen hatte, handelt. Brupbacher als routinierter Stecher hatte offenbar die größere Erfahrung als die namenlosen Zeichner, kleine Figurinen zu entwerfen, und er schuf sie, da er selber ein echter Seebub war, aus genauer Kenntnis dieser Welt heraus. Da stehen Bauern und Marktfahrer an der Haab, dort holen Fischer ihre Netze ein, Pilgerschiffe – an den Kapuziner-Mönchen unter den Passagieren kenntlich –, Botenschiffe, Ledischiffe und Lustpartien beleben den Seespiegel.

Eine weitere Vereinheitlichung der Blätter rührt daher, daß Brupbacher sie alle nur in Umriß, nicht mit Schattierungen zu



Cura Hofmeister

Brylbacher sculp.

de Herliberg
au bord du Lac de Zurich prise du Côté de L'orient
Contenant la Campagne de la Schipf en entier



*La Ville de Zurich
du Côté du Lac dessinée d'après la Nature 1791.*

stechen hatte und ihm damit ein Eingehen auf die individuellen Qualitäten der Vorlagen kaum möglich war: der Verleger verspricht ja in seiner Offerte, daß die Stiche in «aberlicher Manier» koloriert werden sollen. Johann Ludwig Aberli aus Winterthur gehörte Hofmeisters Generation an (geboren 1723) und blieb über seinen Tod (1786) hinaus für ihn das erstrebenswerteste Vorbild für die Landschaftsdarstellungen. Zumindest Aberlis Kolorit soll von Hofmeisters Leuten erreicht werden, und wir sehen, daß er da oft tüchtige Kräfte zur Hand hatte, die nun ihrerseits, ähnlich Brupbacher, die Stiche nach ihrer Art ver-

einheitlichten. Denn, was uns heute als Kunst erscheinen muß, dieses hingehauchte Aquarellkolorit der Morgen- und Abendstimmungen des Sees oder etwa des Silbergraus der Weiden usw., war für sie kaum etwas anderes als Handwerk, im besten Falle Kunsthandwerk! Ähnlich wie Gottfried Keller im «Grünen Heinrich» Habersaat und seine Gesellen beschreibt, ging es auch bei Johannes Hofmeister an der Rosengasse zu: Es wird mit unbestreitbarer Fertigkeit ums tägliche Brot im Akkord koloriert, wobei sicher einer unter den Malenden den Blättern abschließend gewisse Lichter aufzusetzen hatte.

JAHRESTAGUNG DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT DER BIBLIOPHIEN IN MÜNSTER IN WESTFALEN

Kirchliches Fürstentum und bürgerlicher Wohlstand haben aus Münster in Westfalen eine Stadt gemacht, die zu den schönsten in Deutschland gehörte. Mit mehr Geschick als andernorts wurde, nachdem dies Stadtbild von seltener Geschlossenheit im Zweiten Weltkrieg den Bomben zum Opfer gefallen war, der Wiederaufbau an die Hand genommen: Um den Kirchen und dem berühmten Rathaus, in welchem 1648 der Dreißigjährige Krieg sein Ende fand, ein gemäßes Ambiente zu geben, wurden Giebel und Lauben der Fassaden am Prinzipalmarkt und an andern Orten wieder hergestellt. Dazwischen und daneben entstand die neue lebendige Stadt, welche sich die Deutsche Gesellschaft der Bibliophilen für ihre diesjährige Tagung wählte und womit sie zahlreiche Mitglieder aus allen Landesgegenden anlockte. Ein launiges Faszikel, dem man allerhand über Münster und seine Bewohner entnehmen konnte, machte die Besucher auf geistige, kulturelle und kulinarische Spezialitäten aufmerksam, und der

anonyme Autor ist für seine Arbeit belohnt worden. Wie üblich, erwartete die Teilnehmer ein reichhaltiges Programm, das sich vom Morgen des Freitags bis zum Abend des Montags erstreckte, im kommenden Jahr aber um einen Tag gekürzt werden soll.

An den Veranstaltungen des Freitags, der Stadtführung und der Eröffnung einer Ausstellung in der Universitätsbibliothek über Literaten und Gelehrte Westfalens im Spiegel gedruckter und handschriftlicher Zeugnisse, konnte der Schreibende leider nicht teilnehmen. Für den Vormittag des Samstags waren zwei höchst sehenswerte Ausstellungen vorgesehen: Dr. Paul Piper, der eine ausführliche Arbeit über den «Meister der Katharina von Kleve» veröffentlicht hat, berichtete über seine Forschungen. Mit Spannung folgte man ihm vom Moment, wo eine unbekannt Dame mit dem einmaligen Stundenbuch in der Markttasche beim skeptischen Bibliothekar vorspricht, über die Identifikation des Miniaturisten dieses Bandes mit dem eines Werkes in der Morgan